

widmet sind, vor allem auch an dem von Klaus-Peter Johne initiierten Handbuch ›Die Zeit der Soldatenkaiser‹ (Berlin 2008), das zu den fünf Jahrzehnten von 235 bis 285 den aktuellen Forschungsstand präsentiert. In diesen anregenden Kontext ist auch Michael Geigers Monographie zu Kaiser Gallienus (253–268) einzuordnen, der zunächst zusammen mit seinem Vater Valerian und nach dessen Gefangennahme durch die Perser im Jahre 260 als Alleinherrscher das Römische Reich regierte. In der neueren Forschung ist ein Abrücken von dem überwiegend negativen Gallienusbild der erzählenden Quellen festzustellen, das lange Zeit auch die in der Wissenschaft vertretenen Ansichten beherrschte. Stattdessen sucht man nun, die individuelle Leistung des Gallienus näher zu würdigen, nicht nur angesichts einer für die Verhältnisse der Zeit recht langen Herrschaft von insgesamt fünfzehn Jahren, sondern auch in Anbetracht einer Reihe vielversprechender Reformansätze, die diesem Kaiser zugeschrieben werden und die halfen, das Reich in den Jahren nach ihm in ruhigere Bahnen zu lenken und allmählich zu konsolidieren.

Zwei Prämissen kennzeichnen Geigers Zugang zu Gallienus: Zunächst das explizite Bekenntnis zur Anwendung des Begriffes der ›Krise‹ auf die Herrschaftszeit des Gallienus und damit eine gewisse Distanz zu der Relativierung krisenhafter Szenarien der Soldatenkaiserzeit zugunsten des Transformationsgedankens, wie er erstmals von Frank Kolb (in: A. Lippold / N. Himmelmann [Hrsg.], Bonner Festgabe Johannes Straub zum 65. Geburtstag am 18. Oktober 1977 dargebracht von Kollegen und Schülern. Beihefte der Bonner Jahrb. 39 [Bonn 1977] 277–295, hier 277) mit dem Plädoyer für ein Verständnis der historischen Prozesse als ›beschleunigten Wandel‹ angesprochen wurde, des Weiteren die Ansicht, die Qualität der Herrschaft des Gallienus solle nicht überschätzt werden. Diese Anschauung wird zwar im Rahmen des Forschungsberichts als Äußerung anderer Fachvertreter gekennzeichnet, an dem von Geiger in seiner Monographie verfolgten Gedankengang wird jedoch deutlich, dass er Gallienus' Regierungsjahre – zum Beispiel im Vergleich zu den Herrscherqualitäten seines Vaters oder aber in Anbetracht seiner Reformansätze – weder für durchgängig oder überwiegend positiv noch für weitgehend negativ hält, sondern mit seinem Urteil gewissermaßen für eine moderate Mittellage mit positiver Tendenz plädiert.

Sehr eingehend stellt Geiger das Quellenmaterial vor, Traditionsquellen ebenso wie Überreste, behandelt kurz die Familie des Kaisers und gibt sodann einen quellennah erarbeiteten und ausführlichen ereignisgeschichtlichen Überblick. An diesen Teil schließen sich einige Kapitel zu relevanten Sachthemen an, die die Münzprägung des Gallienus, das Kaiserporträt, das Philhellenentum des Herrschers, die Politik gegenüber den Christen, seine Ehefrau Salonina, ferner Wirtschaftsfragen und Entwicklungen in Militär und Provinzverwaltung betreffen. Als Grundlage zieht Geiger zu Recht allenthalben das Handbuch über die Zeit der

Michael Geiger, **Gallienus**. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2013. 433 Seiten mit 43 schwarzweißen Abbildungen.

Das zunehmende Interesse an der römischen Geschichte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts lässt sich an grundsätzlichen Studien, die in jüngerer Zeit entstanden sind, ebenso erkennen wie an spezielleren Untersuchungen, die einzelnen Kaisern dieser Zeit ge-

Soldatenkaiser heran; das Innovationspotential der Forschungen Geigers lässt sich im Vergleich zum Sachstand dieses Handbuches leicht ermessen. Zum Vergleich bieten sich ferner vor allem zwei Arbeiten an, die Geiger selbst nicht nutzen konnte, da sie weitgehend gleichzeitig zu seiner Dissertation entstanden sind: die Studie von Toni Glas über Gallienus' Vater (Valerian. Kaisertum und Reformansätze in der Krisenphase des Römischen Reiches [Paderborn 2014]) und die Untersuchung der Münzprägung des dritten Jahrhunderts von Erika Manders (Coining Images of Power. Patterns in the Representation of Roman Emperors on Imperial Coinage, A. D. 193–284. Impact of Empire 15 [Leiden und Boston 2012]), die eine nützliche Fallstudie zu den Münzen des Gallienus enthält.

Die in Frage kommenden literarischen Quellen sind in aller Ausführlichkeit einzeln vorgestellt, so dass man sich im Nachschlagen auf praktische Weise eine Übersicht über den Bestand verschaffen kann; erleichtert wird dies durch eine detaillierte Feingliederung des betreffenden Kapitels. Denkbar gewesen wären gewiss auch knappere, Quellen gruppenweise zusammenfassende und auf die mit der Darstellung zu Gallienus verfolgte Zielsetzung genauer abgestellte Ausführungen zum Quellenmaterial. Entsprechendes gilt für die detailliert ausgebreitete Ereignisgeschichte. Hier fragt man sich, warum diese so eingehend dargelegt werden muss, wenn Valerians und Gallienus' Regierungsperiode wenige Jahre zuvor im Handbuch zur Soldatenkaiserzeit auf mehr als siebzig Seiten recht erschöpfend abgehandelt worden ist. Mit Rücksicht auf diese Sachlage wäre eine Vorgehensweise ratsam gewesen, die die Ereignisgeschichte mit den eigenen Fragestellungen zu Gallienus verknüpft und auf diese Weise zielführend ausrichtet, wie es etwa Glas in ihrer Studie mit dem ereignisgeschichtlichen Überblick zu Valerian gelingt. Dies wäre gewiss einer Profilierung der eigenen Forschungsansätze und -ergebnisse Geigers dienlich gewesen, die in der ereignisgeschichtlichen Darstellung des Autors unter diesen Bedingungen nur wenig auffallen. Die eigenen Ansichten zur Rätienpolitik des Gallienus und zu dessen ersten militärischen Maßnahmen gegen Postumus hätte Geiger dann auf eine Weise herausstellen können, die sie aus der bloßen Wiedergabe des aktuellen Forschungsstandes als eigenes Ergebnis besser hervortreten ließe. Bei anderen Themen wie etwa der Ermordung des Kaisers Gallienus und ihrer Hintergründe hat Geiger angesichts der überzeugenden Erklärungen Udo Hartmanns (in: K.-P. Johné / Th. Gerhardt / U. Hartmann [Hrsg.], *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit* [Stuttgart 2006] 81–124) auch in Nuancen kaum Spielraum, selbständige Akzente zu setzen. Hochspekulativ und wenig realistisch wirkt der Versuch, eine angeblich vielleicht geplante Rückkehr des Gallienus zu dynastisch orientierter Politik – ist diese denn jemals wirklich aufgegeben worden? – mit Hilfe der Herausstellung des nachgeborenen Sohnes Mari-

nianus zu postulieren und diese für neu ausgegebene Option als mitverantwortlich dafür heranzuziehen, dass den illyrischen Truppenführern der Geduldsfaden gerissen sei. Dem Offizierskorps wird doch von vornherein klar gewesen sein, dass bei Vorhandensein eines Sohnes die dynastische Option immer den Vorrang vor anderen die Herrschaft für die Zukunft sichernden Maßnahmen hatte.

Das Kapitel über die Geldprägung des Gallienus dürfte für Geiger als Schüler Kay Ehlings, eines Althistorikers mit dezidiert numismatischem Forschungsschwerpunkt, zentrale Bedeutung haben. Anders als bei Manders, die die Themen der Münzbilder des Gallienus vor und nach 260, aber ohne weitere chronologische Binnendifferenzierung quantitativ vergleicht, werden bei Geiger die thematischen Schwerpunkte der gallienischen Geldstücke in der Zeit der gemeinsamen Herrschaft mit Valerian und ihre nach Bedeutung für die damit verbundenen Anliegen gewichteten Abstufungen nicht durchgängig besonders deutlich herausgearbeitet. Für die Jahre der Alleinherrschaft gibt Geiger demgegenüber mit etwas klareren Differenzierungen die thematischen Prioritäten an, freilich ohne die Veränderungen und ihre möglichen Hintergründe im Vergleich mit der Münzprägung des Zeitraums von 253 bis 260 zu diskutieren. Allerdings ist die Aussage, nach 260 sei „die Darstellung der Nachkommen [...] völlig aufgegeben“ worden (S. 245, etwas vorsichtiger formuliert S. 197), keine bemerkenswerte Erkenntnis in Anbetracht der Tatsache, dass die beiden an der Herrschaft nominell beteiligten Söhne des Gallienus 258 und 260 umgekommen waren. Gewiss richtig ist das Hervortreten der Verbindung des Kaisers zu den Göttern in den Emissionen während der Alleinherrschaftsphase des Gallienus, hingegen wäre eine aufs Ganze gesehen „verstärkte Berücksichtigung militärischer Motive“ (S. 246) in dieser Zeit im Vergleich mit denjenigen der Jahre der gemeinsamen Herrschaft mit Valerian wohl zu relativieren. Insgesamt steht bei Geiger die Kombination aus sachbezogenen, chronologisch geordneten und nach Münzstätten gegliederten Unterkapiteln der Konzentration auf die thematischen Schwerpunkte in den Münzbildern und ihre Bedeutung für die politische Akzentsetzung des Kaisers wohl etwas im Wege.

In Ergänzung zu den Münzen behandelt Geiger in einem kurzen Kapitel recht knapp auch die Entwicklung des gallienischen Kaiserporträts, sodann – ausführlicher – das Philhellenentum des Kaisers unter Einschluss seiner philosophischen Interessen, die an Gallienus' Kontakten mit Plotin illustriert werden. Zum Ausgangspunkt für die Behandlung des Philhellenismus wählt er die Münzen, die er mit diesem Thema verbindet. So erklärt er die Legende GALLIENAE AVGVSTAE als Annäherung an die Göttin Demeter anlässlich der Einweihung des Kaisers in die Eleusinischen Mysterien. Gewiss kann diese ungewöhnliche Formulierung darüber hinaus in die für Gallienus gerade während seiner Alleinherrschaft vermehrt feststell-

baren Tendenzen der Sakralisierung seines Kaisertums eingeordnet werden.

Das Kapitel zur Politik gegenüber den Christen bewegt sich für die valerianische Christenverfolgung in den von Karl-Heinz Schwarte (in: W. Eck [Hrsg.], Religion und Gesellschaft in der römischen Kaiserzeit. Kolloquium zu Ehren von Friedrich Vittinghoff. Kölner hist. Abhandl. 35 [Köln und Wien 1989] 103–163) vorgezeichneten Bahnen. Die spätere Aufhebung der Christenedikte durch Gallienus verbindet Geiger mit einem Plädoyer dafür, in dieser Maßnahme eine Anerkennung des Christentums als *Religio licita* zu sehen und damit gegenüber der Zeit vor Gallienus für das Christentum einen neuen Rechtszustand anzunehmen, was in der Forschung umstritten ist. Es folgen zwei kurze Kapitel über Gallienus' Ehefrau, die Augusta Salonina, und die wirtschaftliche Entwicklung in den Regierungsjahren des Kaisers. Diesen Abschnitt nutzt Geiger im Grunde nur dazu, seine Auffassung über die Jahre 253 bis 260 als Krisenzeit zu unterstreichen und in Bezug auf die Münzprägung die später, mit Aurelian, spürbaren Folgen der Absenkung des Edelmetallgehalts anzusprechen. Das letzte – wieder ausführlichere – Kapitel stellt die Entwicklungen beim Militär und in der Provinzverwaltung dar und führt die Förderung des Ritterstandes zu Lasten der zuvor für Senatoren reservierten Posten beim Militär und als Provinzstatthalter neben möglichem Misstrauen gegenüber dem Senatorenstand auf den Wunsch zurück, professionelle militärische Erfahrung für die aktuellen Erfordernisse einer krisenhaften Zeit zu nutzen. Immerhin verdanke das Römische Reich diesem Personenkreis die Rettung, auch wenn er für den Tod des Gallienus verantwortlich war.

Mit Geigers Monographie zu Gallienus liegt ein nützlicher Überblick zu der Regierungszeit dieses Kaisers vor. Wirklich neue Forschungsergebnisse präsentiert die Untersuchung freilich nicht. Es ist allerdings auch nicht festzustellen, dass Geiger eine Fragestellung verfolgt, die eigenen Resultaten deutliche Konturen hätte verleihen können. Der in die Einleitung integrierte Forschungsbericht zu Gallienus verbleibt daher im Bereich einer Übersicht zu den eher allgemeinen Urteilen über den Kaiser. In diese reihen sich auch die Ergebnisse des Verfassers ein, indem sie die aktuelle Forschungslage zu Gallienus mit verhalten positiven Urteilen über die Herrschaft dieses Kaisers nachvollziehen. Der Autor grenzt sich hiermit von einer allzu negativen Beurteilung von dessen Person ab, um dessen politischen Beitrag, der mit Hilfe bestimmter Maßnahmen die Überwindung der Schwächeperiode Roms in den nachfolgenden Jahren vorbereitete, angemessen zu würdigen. Dabei legt er sich nicht fest, dass bestimmte Reformen genau von Gallienus ausgingen, anders als Glas, die für Valerian Reformen reklamiert, die man gemeinhin eher mit Gallienus verbindet, so dass sich aus einer derartigen Zuschreibung von Initiativen zur Veränderung die schwierige Frage nach der Verteilung politischer Bedeutung zwischen Vater und Sohn ergibt.

Geiger sieht sich daher nicht mit der Notwendigkeit konfrontiert, in diesem Bereich den spezifischen Beitrag des Sohnes in jeder Beziehung von dem des Vaters abzugrenzen. Er kann sich vielmehr damit begnügen, Tendenzen herauszustellen, die unter Gallienus vielleicht auch angesichts der politisch-militärischen Bedrohungslage des Reiches deutlichere Konturen gewannen. Überlegungen, strukturell bedingte Entwicklungen und persönliche Leistungen des Kaisers miteinander in Beziehung zu setzen, fehlen freilich. Michael Geiger verzichtet bei seinem Urteil über Kaiser Gallienus auf diese Weise in mehrfacher Hinsicht auf eine klare Profilierung eigener Forschungspositionen.

Koblenz

Ulrich Lambrecht